



Zuger Messe 2005

Eröffnungsrede von Frau Landammann Brigitte Profos am 22. Oktober 2005

- Sehr geehrter Herr Verwaltungsratspräsident der Zuger Messe, lieber Paul Twerenbold,
- Sehr geehrter Landammann des Standes Appenzell Innerrhoden, lieber Kollege Bruno Koster,
- Sehr geehrter Kollege vom Kanton Appenzell Ausserrhoden, Hans Diem
- Geschätzter Gemeindepräsident der Ehrengemeinde Walchwil, Peter Wetter,
- liebe Aussteller und Gäste der Zuger Messe

Im letzten April ist die Zuger Regierung Gast an der diesjährigen Landsgemeinde des Kantons Appenzell Innerrhoden in Appenzell gewesen. Ich erinnere mich gut an dieses Ereignis. Es hat mir einen grossen Eindruck gemacht. Junge und alte Menschen waren da. Zwei Stunden sind sie geduldig da gestanden und haben aufmerksam zugehört. Auch Leute aus dem Volk sind ans Mikrofon gegangen. Sie konnten Kritik üben und sie wurden ernst genommen. Offenheit gehört hier zur politischen Kultur.

Ich freue mich, dass der Kanton Appenzell Innerhoden Gast an der Zuger Messe ist und dass ich Sie als Gäste bei uns begrüßen darf. So können wir Zugerinnen und Zuger uns bei Ihnen ein wenig bedanken.

Dass in Appenzell die moderne Technik zum Alltag gehört, zeigt das Bild des Sennen mit dem Natel auf der Einladungskarte. Für viele von uns Mittelland- und Stadtmenschen ist das Appenzellerland aber vor allem eine Gegend mit gelebten Traditionen und mit bodenständigen Menschen. Sie lassen sich nicht so leicht von neuen Modeströmungen beeinflussen und beirren.

Es ist für uns der Kanton mit den Landsgemeinden, mit farbigen klingenden Alpaufzügen und Alpabzügen, mit wunderschönen Trachten, mit Hackbrett- und Geigespielern, mit einer unverwechselbaren Sprache, mit dem berühmten Witz und dem rässigen Chääs. Es sind unsere Vorstellungen von Tradition und Brauchtum, von Bergen mit ihrer Schönheit und ihren Gefahren, von Menschen mit Besonnenheit und Ausdauer.

Im vergangenen August hat das Hochwasser in der Zentralschweiz und im Bernbiet vielen Menschen ihr Haus oder ihren Betrieb zerstört, Verkehrswege unterbrochen und sogar Menschenleben gefordert. Die Bilder haben uns aber auch anderes gezeigt: Menschen, die sich hier mit unerschütterlicher Energie an das Aufräumen und an den Wiederaufbau ihrer Häuser machten. Bergler eben, die in normalen Zeiten nicht in den Schlagzeilen sind. Sie halfen einander wie selbstverständlich, sie räumten auf, sie standen sich gegenseitig bei und sie schauten für sich erst, nachdem sie den andern geholfen hatten. Mir bleibt der Satz eines Reporters in Erinnerung: Ohne die Bergler wäre die Schweiz längst untergegangen.

So haben wir diese Menschen sehen können: Mutig und ausdauernd, sie helfen sich gegenseitig, sie sorgen vor, sie leben in Weilern und Dörfern und versorgen sich dort selber so gut es geht.

Solidarisch und föderalistisch würden wir modern sagen. Dahinter aber stehen jahrhundertealte menschliche Erfahrungen: Der Natur das Land abtrotzen, Sorge tragen zum Boden und zu den wenigen Erzeugnissen, sich gegenseitig beistehen, in der kleinen Lebensgemeinschaft sich so einrichten, dass man sich helfen und wehren kann.

Das alles macht mir grossen Eindruck und ich glaube, wir können davon lernen. Traditionelle Werte gehören nicht ins Museum. Sie gehören ins tägliche Leben. Sie gehören zu unserer Zukunft. Denn Zukunft braucht Herkunft. Eine gesunde Entwicklung braucht das Besinnen auf die gemeinsamen Werte.

Solche Werte kommen in vielfältigen Erfahrungen früherer Generationen zum Ausdruck. Sie sollen aber nicht unkritisch übernommen werden. Zu diesem Gedanken gibt es ein schönes Bild: „Tradition ist nicht das Bewahren der Asche sondern das Schüren der Flamme“.

Wir Städter leben in etwas anderen Welten: Wir legen innert kurzer Zeit grosse Distanzen zurück, unser Tempo ist rasch, viele Kontakte sind flüchtig und kaum wirkliche Begegnungen, Wert hat bei uns vielfach das Materielle, das Geld, das Ansehen, die Macht, das Äussere.

Nicht dass wir uns komplett zu ändern hätten – ich stehe hier nicht als Busspredigerin vor Ihnen. Aber ein klein wenig aus der Welt unserer Gäste täte uns gut. Etwas mehr Sorgfalt, etwas weniger Atemlosigkeit, etwas mehr uneigennützig gegenseitige Hilfe. Oder um es mit dem Bild zu sagen: Die Flamme schüren und so die Tradition lebendig erhalten.

Ich zitiere gerne meinen Bündner Regierungsratskollegen Stefan Engler, der beim Jubiläum des Bergeller Kraftwerks sagte: „Das Land braucht die Stadt genauso wie die Stadt das Land braucht“. Er meinte in erster Linie die Energie und das Geld, ich meine darüber hinaus auch das, was unser Denken und Handeln leitet.

Das also sei mein Gruss an unsere Gäste: „Sönd wellkomm!“ und zeigt uns auch etwas von Euren lebendigen Traditionen.

Denn immerhin gehören wir alle zur selben Eidgenossenschaft, moderner gesagt zur Gesellschaft Schweiz. Da sollen wir voneinander lernen. Für einmal sind wir in der „Schule“ unserer Gäste. Mit Euch kommen wir jetzt gerne ins Gespräch. Und mit Euch stossen wir gerne an. Denn auch diese Erfahrung haben wir gemeinsam: In lockerer Form und mit klingenden Gläsern redet sich's besser – mit leichter Zunge und offenem Herzen.

Mit dieser Einladung eröffne ich gerne die Zuger Messe 2005 und wünsche allen Beteiligten, dass sie nachher einig sind in der Einschätzung:

S`isch de Hit gsii.